

H. Sax. G
870

H. Sax. urh. 9. 1791.

Das neue
Museum in Dresden

und

seine Widersacher

von

J. N. Romberg.



—
Zum Besten

der

Nothleidenden im Erzgebirge

ohne Abzug der Kosten.

RESSOURCE.

—
Der Preis bleibt dem gütigen Ermessen der Käufer überlassen.

Leipzig.

Romberg's Verlag.

1847.

154

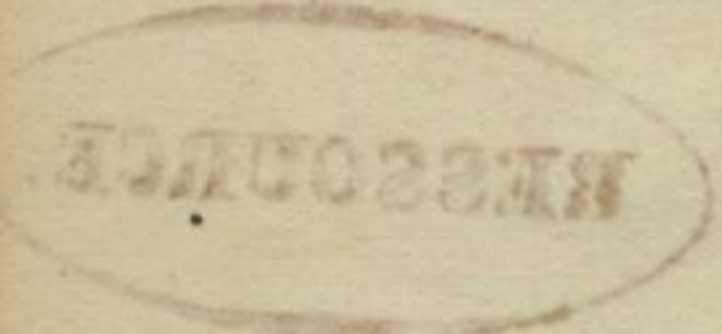
Die Kunst der Buchdruckerei

große Summe enthält, aber, bei Gelegenheit
besonderen Nachrichten zum Zweck, die
nicht.

Lehrbuch der Buchdruckerei

von
Johann Friedrich Schönbauer
Lehrer an der Buchdruckerschule in
München

J. G. Stämpfer



Im Verlag

von

Georg Meißner in Leipzig

ohne Abzug der Kosten.



Das Preisgeld ist dem Verfasser zu danken zu überlassen.

Leipzig.

Stämpfer's Verlag.

1817.

Das Museum in Dresden.

Bekanntlich hat auf den Vorschlag der Regierung die letzte Ständeversammlung für den Bau eines Museums die Summe von 350,000 \mathcal{R} . bewilligt. Bei der Dringlichkeit des Baues, dessen längere Verzögerung die Kunstschätze der Dresdner Gallerie mit Zerstörung bedrohen würde, sind die nöthigen Vorarbeiten rasch gefördert. Es ist über die zu wählende Lokalität Beschluß gefaßt worden, und es liegen Pläne für den Neubau vor. Die Untersuchungen über die zweckmäßigste Lage eines neuen Galleriegebäudes wurden von Seiten des Cultus-Ministeriums mit einer solchen Umsicht geführt, daß wir uns keines Falles erinnern, wo dieses in irgend einem Lande mit so viel Gründlichkeit geschehen wäre. Das Museum wird die vierte unausgebaute Seite des Zwingers einnehmen, wogegen sich einzelne Bedenken erhoben haben. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Stallwiese in mehrfacher Beziehung der geeignetste und jedenfalls der schönste Platz für ein Museum gewesen sein würde. Das Gebäude wäre, entfernt von andern großartigen Gebäuden, in Bezug auf den Styl einer selbstständigen Ausbildung fähig gewesen; nicht zu leugnen ist es aber, daß der Platz einen weit größern Aufwand an Mitteln erforderte, und der Architekt hätte, um Wirkungen hervorzubringen, die hierzu geeigneten Architektur-Anlagen wählen müssen, die jedenfalls die ausgeworfene Summe für das Gebäude um das Vielfache überschritten hätten.

Bevor wir die Vortheile des gewählten Platzes (die vierte Seite des Zwingers) näher betrachten, wollen wir die Meinungen und Ansichten, welche sich gegen diesen Platz ausgesprochen haben, erst in's Auge fassen. Vorzugsweise ist es der Dresdner Anzeiger, in welchem der Kampf gegen das Museum, wie folches von der

Regierung und den Ständen beliebt wurde, geführt wird. Ein Inserat in der Deutschen Allgemeinen Zeitung und ein Correspondenzartikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung sprechen sich in gleichem Sinne mit dem Dresdner Anzeiger aus. Die Meinungen, die dort niedergelegt sind, lassen sich unter folgende Rubriken bringen:

- 1) Ausführung des Plans des Herrn von Wolframsdorf,
- 2) will sich die Ansicht geltend machen, daß in unserer durch Noth und Theuerung heimgesuchten Zeit gar kein Museum zu erbauen sei und der Plan der Ausführung daher verschoben werden müsse; und endlich
- 3) will einer Partei der gewählte Platz durchaus als der unzweckmäßigste erscheinen.

Bevor wir jede einzelne dieser Ansichten beleuchten, müssen wir einen Irrthum berichtigen. Es wird nämlich in dem Anzeiger gesagt und in dem Inserat der D. A. Z. wiederholt: „daß in einer kurz vor den Weihnachtsfeiertagen unter dem Vorsitze Sr. Excellenz, des Herrn Staatsministers von Wietersheim, abgehaltenen Sitzung des akademischen Rathes der Kunstakademie über den Platz, auf welchem das neue Museum errichtet werden soll, definitiver Beschluß gefaßt worden sei, die Wahl habe sich abermals für die offene Seite des Zwingergebäudes entschieden und der Prof. Semper habe außer den zuerst vorgelegten drei Entwürfen noch einen vierten in Vorschlag gebracht, welcher den Vorzug vor den früheren erhalten haben soll.“ Unrichtig ist es, daß eine Sitzung des akademischen Rathes der Kunstakademie stattgefunden habe und daß über den Platz, auf welchem das neue Museum errichtet werden soll, definitiver Beschluß gefaßt worden sei; wahr ist, daß Hr. Prof. Semper seinen vortrefflichen Entwürfen noch einen neuen hinzugefügt hat. Se. Excellenz, der Herr Staatsminister v. Wietersheim, hatte zur angeführten Zeit mehre Architekten Sachsens nach Dresden zu einer Besprechung dieser von Hrn. Prof. Semper gemachten Entwürfe eingeladen. Da nun Unterzeichneter durch die Güte des Hrn. Cultusministers mit zu dieser Besprechung hinzugezogen wurde, so ist derselbe von den dort gepflogenen Verhandlungen wohl unterrichtet, und, wenn auch keineswegs dazu aufgefordert, berechtigt, den Thatbestand mitzutheilen. In dieser Versammlung, an welcher einige Herren des akademischen Rathes Theil nahmen, wurde über den

zweckmäßigsten Platz gar nicht verhandelt, und auch nicht über den zu wählenden Entwurf Beschluß gefaßt, sondern es wurde lediglich über die Frage berathen, welcher von den Entwürfen des Hrn. Prof. Semper den Vorzug verdiene, und es konnte für Hrn. Prof. Semper nur eben so angenehm als schmeichelhaft sein, daß das Urtheil der Anwesenden sich für einen Plan aussprach, dem er selbst den Vorzug gegeben hatte.

Gehen wir nun näher auf die drei oben angeführten Ansichten ein, so genügen wir dem Wunsche der Verfasser dieser Artikel in dem Dresdner Anzeiger, welcher mit einer Dringlichkeit gestellt wird, daß man fast zu dem Glauben geleitet wird, die Herren seien von einer reinen und guten Absicht durchglüht, und ihrer Sache so gewiß, daß keine Widerlegung in dem Bereiche der Möglichkeit liege.

Nehmen wir an, daß die lautersten Beweggründe den Verfassern diese Artikel im Anzeiger in die Feder diktirt haben; wenn schon die gewählte Form derselben keineswegs zu dieser Meinung berechtigt, so wollen wir doch dieselbe festhalten, und wenn schon ein starker Glaube hierzu erforderlich ist, so wollen wir ihn haben. Man steht sich überhaupt gut dabei, die Gegner in einer wissenschaftlichen Streitfrage recht hoch zu stellen, man zwingt sie, an dem zu verhandelnden Gegenstande festzuhalten und nicht abzuschweifen, was bei der Erörterung einer wissenschaftlichen Frage keineswegs zu deren Ergründung führt.

Ad I. will sich die Ansicht geltend machen, daß man besser thue, das alte jezige Galleriegebäude beizubehalten und es nur auszubauen. Nr. 15 des Dresdner Anzeigers nennt diesen Plan „einen vortrefflichen, viel wohlfeileren Plan, die alte Gallerie einzurichten.“ Wir wollen auf die Verhandlungen, welche in der letzten Ständerversammlung geführt wurden, nicht zurückkommen. Es ist bekannt, welche Untersuchungen angestellt wurden und welche Resultate sie lieferten. Der Verfasser, welcher diesen Plan anpreist, bleibt es dem Publikum schuldig, alles Das zu widerlegen, was wissenschaftlich bewiesen war. Diese Ignoranz kann eben nicht sehr zu seinen Gunsten stimmen. Er nennt aber den Plan einen vortrefflichen; wir kennen zufällig diesen Plan, indem wir ihn bei dem Entwerfer desselben, dem Hrn. Architekten von Wolframsdorf gesehen

haben. Wir wollen davon absehen, daß dieser Entwurf keinen Anspruch zu machen hat auf Kunstwerth, woran der Entwerfer keine Schuld trägt, sondern lediglich der Umstand, daß hier nur ein altes Gebäude, was nichts weniger als den Charakter einer Gemäldegallerie an sich trägt, nur neu decorirt würde, und zwar nur so sparsam mit Anwendung von Mitteln, um den Beweis zu liefern, daß es viel wohlfeiler sei, das alte Gebäude zu verändern, als ein neues aufzuführen. Diesen Beweis braucht Niemand zu liefern, es wird den größten Laien auch unbewiesen einleuchten müssen, daß eine bloße Zurechtflückerei des alten Gebäudes billiger sei, als ein neues; aber nur in der landwirthschaftlichen Baukunst ist es wahr, daß der Landwirth vortheilhafter baut, wenn er billig baut, um die Anlegung von Kapitalien zu ersparen, oder diese nicht verzinsen zu müssen. Bei öffentlichen Gebäuden aber, wie ein Museum, ist die Ersparniß an Kapitalien oft ein Krebschaden, der sich für die Folge verderblich zeigt. Der Wolframsdorfsche Plan zum Ausbau der alten Gallerie ist ein durchaus unmöglicher und es ist uns dabei nur unbegreiflich, wie er entstehen konnte. Es muß dem Entwerfer durchaus unbekannt sein, daß die untern Räume des alten Galleriegebäudes früher zu Pferdeställen eingerichtet waren, sowie, daß die hierdurch herbeigeführten Ausdünstungen, namentlich aber die von den Pferden erzeugten Flüssigkeiten, sich allen Gebäuden mittheilen, und daß alle Gegenstände in solchen Gebäuden hiervon afficirt werden. Daß ein Gebäude, aus Werkstücken erbaut, diesen Einflüssen mehr widersteht, als ein aus Backsteinen aufgeführtes, bedarf keines Beweises. Thatsache ist, daß die Berliner Kunstakademie auf dem Platze gebaut ist, wo früher eine Cavalleriekaserne stand, daß der Grund zur Akademie tief ausgegraben worden, daß aber dessen ungeachtet die Feuchtigkeit sich dem neuen Gebäude mittheilte, und zwar in einer Art, daß die Plinthe oder der Fuß des Gebäudes fast alle Jahre neu gepuzt wird, und zwar stets ohne Erfolg. Wäre man jetzt in dem Falle, in Dresden kein neues Galleriegebäude aufzuführen zu können, so würde man unbedingt besser thun, die Gemälde an irgend einem guten Orte aufzubewahren, bis man ein neues Gebäude errichten kann. Aber der größten Verantwortlichkeit würde man sich aussetzen, die alte Gallerie für denselben Zweck jemals wieder zu benutzen. Ein zweiter Grund gegen die Annehmbarkeit

des Wolframsdorfschen Planes liegt wiederum in der Beibehaltung der alten Mauern. Würde Hr. von Wolframsdorf Das gelesen haben, was in neuerer Zeit, namentlich von Klenze, über Einrichtung der Gallerien geschrieben wurde, er hätte sich überzeugen müssen, daß die quadratische Grundrißform zu einem Galleriegebäude nicht die geeignete ist. Es muß jedem Laien einleuchten, daß das Licht aus allen vier Weltgegenden für die Gemälde nicht gleich vortheilhaft sein kann. Wenn aber Hr. von Wolframsdorf, der Grundrißform entsprechend, seine Bilder nach allen vier Seiten hängt, so wird er vorweg auf das erste Erforderniß einer guten Gallerie, gute Beleuchtung, Verzicht leisten müssen.

Ad 2. Wenn es nicht zu leugnen ist, daß in unserer Zeit in einzelnen Theilen Sachsens wirkliche Noth und überall eine Theurung herrscht, daß dieser Zustand wahrscheinlich bis zur nächsten Ernte fortdauern wird, so ist doch nicht recht wohl zu begreifen, aus welchen Argumenten die Ansicht geschöpft wird, man müsse in diesem Jahre kein Museum bauen. Einmal baut man das Museum bis zur nächsten Ernte, also in der theuern Zeit, nicht fertig, sodann aber würde der Nothstand nur ungemein vermehrt werden, wenn jeder Einzelne sich durch die plötzliche Theurung zu großen Einschränkungen in seinen Ausgaben verleiten ließ. Die Gesammtheit könnte nur darunter leiden, denn die wahre Noth tritt erst bei Beschäftigungslosigkeit ein. Bei einer Regierung aber wird es durchaus nicht zu rechtfertigen sein, wenn sie einen Zustand hervorrufft, den sie möglichst zu beseitigen sich bestreben muß. Im Dresdner Anzeiger ist allerdings gesagt worden, daß die Arbeiter bei Eisenbahnen Beschäftigung finden könnten, dabei aber übersehen worden, daß diese dann in Dresden nicht beschäftigt sind, und daß Dresden selbst eben wohl keinen Ueberfluß an Erwerbsquellen hat. Für die Einwohner Dresdens ist die Erbauung eines neuen Museums eine wichtige Sache; man braucht in Dresden nur die enorme Zahl der Gasthöfe zu addiren und man wird wissen, welche Bedeutung der Fremdenverkehr für dessen Einwohner hat.

Wenn früher der Bau von Landstraßen als wichtigstes Mittel zur Hebung des Nationalwohlstandes betrachtet wurde, so sind das jetzt die Eisenbahnen. Sie sind die Beförderer des Verkehrs, des Handels und der Industrie; wo sie das nicht sind, sollten sie gar

nicht erbaut werden; wo sie es aber find, da leiht ein Verein oder der Staat den Mitteln zur Beförderung des Verkehrs, Handels und der Industrie sein Geld, um die Vortheile der Gesamtheit zu Gute kommen zu lassen. Es ist ein angelegtes Kapital, wo jeder Einzelne, wenn er auch nicht mit seinem Geldbeutel hilft, Zinsen erntet. Thöricht würde es aber sein, den Eisenbahnbau so weit in den Vordergrund zu schieben, um andere Interessen darunter leiden zu lassen. Soll der Kunst und Wissenschaft etwas abgedarbt werden, weil die Mittel, den Nationalwohlstand zu heben, Summen in Anspruch nehmen, die sich so reichlich verzinsen? Der Staat würde gleich dem Kaufmann handeln, der sich ein großes und kostspieliges Verkaufslokal anschafft, darin einen reichen Verdienst und gute Zinsen erwirbt, und sich und seine Familie dabei auf einem Dachstübchen einlogirt und da entbehrt, wo er genießen kann und zum Gemeinwohl genießen soll.

Ad 3. Es haben sich namentlich im Dresdner Anzeiger mehrere Stimmen, wenn es nicht eine ist, gegen den gewählten Platz, die vierte Seite des Zwingers, erhoben, besonders hat ein Aufsatz in der Beilage zu Nr. 27 dieses Blattes, „E. W.“ unterzeichnet, sich eines großen Beifalls erfreut. In Nr. 29 wird derselbe treffend und wahr genannt. „Ein schlichter Bürger“ meint, man werde nicht schweigen, wo es sich sogar um die Ehre des Vaterlandes handle. In derselben Nummer sagt ein „Leon Alberti“: „wenn man das Museum auch zwischen den Zwinger, das Schloß und das Theater einpferche, so bliebe Denjenigen, welche jetzt gegen eine vorgefaßte Ansicht nach Kräften kämpfen, doch sicherlich die Genugthuung, für des theuern Vaterlandes Ruhm und Ehre wenigstens zu rechter Zeit den Mund aufgethan zu haben.“ Es charakterisirt freilich unsere Zeit, daß Jeder glaubt, den Mund aufthun zu müssen und immer meint, es geschehe zur rechten Zeit. Eine Täuschung ist es aber gewiß, wenn Jeder, der da schreit, und es wird viel geschrieen, annimmt, es geschehe zum Ruhme und zur Ehre des theuern Vaterlandes. Eine andre Stimme meint, „daß die jezigen Baupläne den versammelten Kammern vorgelegt werden würden, deren Einsicht doch vielleicht für die gute Sache, die nicht eine Partei- sondern eine Landessache ist, förderlich sein dürfte.“ Der Einsender vergißt, daß es gar nicht zur Kompetenz der Kammern gehört, Baupläne zu beurtheilen.

In Nr. 32 will „auch ein W.“, — in dieser Sache lassen sich viele W's hören, — eine unterthänigste Petition an den König entworfen und dieselbe an geeigneten Orten zur Unterzeichnung ausgelegt wissen. Er meint, „es würde sich zeigen, wie groß die Anzahl Derjenigen sei, welche die Ansicht des „G. Wr.“ theilen.“ Betrachten wir nun den Aufsatz des Herrn „G. Wr.“ selbst, so werden wir finden, daß der Verfasser sich bestrebt, diesem eine Art von wissenschaftlichem Anstrich zu geben, während er auf nichts weniger als auf Wissenschaftlichkeit Anspruch zu machen hat. In der Einleitung sagt der Verfasser, „daß wenn etwas sich über das gewöhnliche Schaffen und Wirken erhebe, so ziehe es auch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und Betrachtungen und Beurtheilungen folgten derselben nach.“ Darin stimmen wir dem Verfasser bei, es ist sogar noch mehr wahr, und Herr v. Lassaulx hat vollkommen recht, wenn er sagt: es brauche ein Architekt nur ein Taubenhaus zu bauen, so werde jeder Vorübergehende ihm sagen, wie er es hätte anders oder besser machen können. Wir sind mit „G. Wr.“ einverstanden, daß das Urtheil den geistigen Standpunkt, auf welchem sich ein Volk befindet, andeute, müssen aber sehr dagegen protestiren, wenn ein ungenannter Herr „G. Wr.“ sich anmaßt, das Volksurtheil zu repräsentiren oder auszusprechen. Er meint zwar, „viele Stimmen hätten sich über den Entwurf des Herrn Prof. Semper, sowie über den Platz, auf welchem das Museum aufgeführt werden soll, vernehmen lassen, und man könne hieraus nicht allein auf die allgemeine Theilnahme, sondern auch auf die Beurtheilung, welcher dasselbe nach dessen Vollendung anheimfallen wird, schließen.“ Dieser Satz macht allerdings die Lauterkeit des Herrn Verf. sehr anrühlig. Ist derselbe wirklich ein Kunstverständiger, so möge er unter seinem Namen seine Meinung an den Tag legen, nicht aber, bevor nur ein Stein zu diesem Gebäude gelegt wurde, „schließen,“ welcher Beurtheilung dasselbe nach seiner Vollendung anheimfalle. Herr „G. Wr.“ hat sich gewiß einen Scherz machen wollen, indem er seine naturwissenschaftlichen Beobachtungen veröffentlichte. Höchst geistreich ist die Bemerkung, „daß der dem Schornstein entströmende Rauch in gerader Richtung emporsteige, und daß derselbe, wie alle andern gehobenen Körper, in senkrechter Richtung niedersalle, wenn nicht andere Kräfte, wie z. B. der Luftstrom, dies verhindern.“ Sodann behauptet der Verf.,

daß in ganz Dresden nirgends ein stärkerer Luftstrom herrsche, als bei der katholischen Kirche, also in der Nähe des zu erbauenden Museums. Ferner macht er darauf aufmerksam, daß es ein großer Unterschied sei, ob der Luftstrom die schädlichen Stoffe herbeiführe oder mit aller Gewalt andrücke und fortwährend hineinpresse. Zur Beweisführung theilt uns Herr „C. Br.“ mit, daß in Afrika die Winde schädlich seien und große Gewalt haben. Da nun alle freien Plätze einen stärkeren Luftstrom haben, als die eingeschlossenen Straßen, so würde daraus folgen, daß man öffentliche Gebäude nie auf freien Plätzen zu errichten hat, ferner, daß der Luftstrom schädlich sei, denn bei solchen großen Plätzen kann von Luftzug nicht die Rede sein, nur von Luftstrom. Wir würden Herrn „C. Br.“ gerathen haben, seine neue Theorie unter seinem Namen zu veröffentlichen, wenn der nachstehende Satz seines Artikels, in welchem er, wie manche seiner Vorgänger, das alte Galleriegebäude beibehalten wissen will, uns nicht den Schlüssel zu seinen naturwissenschaftlichen Ansichten gegeben hätte. Es geschieht in der That viel von einer Seite her, um einen Plan durchzusetzen, der von Jedem, der nur in der Sache klar sehen will, verworfen werden muß. Das Uebrige des Aufsatzes können wir füglich übergehen, da es nur dahin gerichtet ist, den wirklichen Bau des Museums aufzuhalten, ein Bestreben, was um so erfolgloser sein muß, als sich Hunderte von Stimmen über die Nothwendigkeit des Museumbaues ausgesprochen haben, und der Verf. voraussetzen kann, daß er hier einen Kampf kämpft, wie der Junker gegen die Windmühlenflügel. Wir wollen dem Verfasser nicht auf dem Felde seiner Aesthetik folgen, wo er, um den Begriff der Harmonie zu erklären, sich in das Gebiet der Schneiderkunst flüchtet. Wir würden überhaupt dem Verfasser nicht so viele Zeit geschenkt haben, wenn es nicht leider bei der großen Masse Brauch ist, anzunehmen, daß Schweigen Zustimmung sei.

Betrachten wir nun den Platz, die vierte Seite des Zwingers, für das Museum näher, so ist derselbe keineswegs so verwerflich, wie ihn die Gegner desselben machen wollen, im Gegentheil, er vereinigt manche Vortheile, die nicht leicht ein anderer darzubieten im Stande wäre. Fast alle Kunstsammlungen und Sehenswürdigkeiten vereinigen sich in Dresden in der Altstadt, diese ist also hauptsächlich der Mittelpunkt des Fremdenverkehrs. Würde das Museum

selbst auf der Stallwiese gebaut, so würde, abgesehen von den enormen Kosten des Wasserbaues, und die Gefährlichkeit durch die Einengung des Flußbettes für die Brücken bei hohem Wasserstand ungerechnet, das Museum keine schönen, wenigstens keine imposanten Zugänge haben, denn die Klostergasse ist doch nichts weniger als eine imposante Straße. Bei stürmischem Wetter würde der Gang nach dem Museum auf der Stallwiese keineswegs zu den angenehmen gehören.

Fast in jeder bedeutenden Stadt, namentlich in den Residenzstädten, haben sich Künstler bemüht, die öffentlichen Gebäude an einem Orte oder Plaze zu vereinigen. Es ist nicht zu leugnen, daß solche neben einander oder einander gegenüber gestellte Gebäude auf einander vortheilhaft einwirken und jedes Gebäude an und für sich großartiger erscheinen lassen durch die Gruppierung desselben mit andern. Der Eindruck, den diese Werke der Baukunst machen, wird gewiß dadurch ungemein erhöht, und schon die alten Griechen und Römer suchten durch die Zusammenstellung größerer Gebäude auf einem Plaze für die Kunstwerke zu wirken. Was man auch immer sagen mag, die Münchner Pinakothek macht trotz aller ihrer Schönheit auf diesem freien kahlen Plaze, durch die Luft überall abgeschnitten, keinen so imposanten Eindruck, als sie es vermöchte, wenn sie mit andern Gebäuden in Verbindung stände und sich mit diesen gruppirte. Dasselbe würde man vielleicht von dem Museum auf der Stallwiese sagen können, wenn der Architekt, wie schon oben erwähnt, nicht durch Anwendung von bedeutenden Mitteln in den Stand gesetzt würde, diesem Gebäude eine große Ausdehnung u. s. w. zu geben.

Am Zwinger wird das neue Museum durch den Rauch nicht mehr leiden, als es auf der Stallwiese durch den der vorüberfahrenden Dampfschiffe leiden würde. Wir glauben überhaupt, daß die Aengstlichkeit in dieser Beziehung in Dresden etwas zu weit geht; in Berlin hat man ganz in die Nähe des Museums eine Dampfmaschine mit einem Dampfschornsteine gesetzt, um die Fontaine auf dem Lustgarten steigen zu machen. Um den Gegnern des Plazes am Zwinger aber keine Lücke zu lassen, in welche sie hineinschlüpfen können, müssen wir allerdings gestehen, daß die Bilder in dem Berliner Museum sehr gelitten haben, was jedoch

keineswegs durch die in der Nähe erbaute Dampfmaschine herbeigeführt wurde, sondern lediglich in der Art und Weise der Einrichtung des Gebäudes seinen Grund hat, welche dem Wolframsdorffschen Plan, das alte Galleriegebäude auszubauen, ganz ähnlich ist.

Das Museum am Zwinger wird allerdings in der Nähe des Theaters sein, aber keineswegs so nahe, daß irgend eine Gefahr für dasselbe bei einem Theaterbrande zu befürchten ist. Das Palais des verstorbenen Königs von Preußen, das Palais des Prinzen Wilhelm, die katholische Kirche in Berlin stehen dem abgebrannten und jetzt wieder neu erbauten Opernhause noch weit näher, und doch brannte das Opernhaus weg, ohne diese Gebäude zu beschädigen. In München brannte das Theater ab, ohne daß das sogenannte italienische Theater im Schlosse, welches fast in unmittelbarer Nähe des Erstern steht, auch nur in Gefahr gekommen wäre. In den beiden Städten fließt am Theater kein so bedeutender Fluß vorbei, wie die Elbe in Dresden. Es ist wirklich hier für das Museum keine solche Gefahr zu befürchten, wie die Gegner dieses Platzes, weil das in ihren Kram paßt, glauben machen möchten. Nichts destoweniger wäre es sehr erwünscht, wenn auch keineswegs nothwendig, daß der Raum zwischen dem Theater und dem Museum größer wäre, aber er ist nun einmal nicht elastisch. Der Platz am Zwinger bietet aber noch andre Vortheile.

Nachdem es Bestimmung war, daß das neue Gebäude dem Zwinger sich anschließen sollte, konnte über den Charakter und Styl desselben kein Zweifel mehr bleiben. Die Formen mußten sich den schon vorhandenen Formen der andern Gebäude im Hauptcharakter anreihen, mit andern Worten, der Neubau durfte keinen heterogenen Gegenstand der ganzen Anlage bilden. Diese Aufgabe hat der anerkannt talentvolle Architekt, Professor Semper, glücklich gelöst. Er hat sich der Nothwendigkeit gefügt, ohne sich von ihr beherrschen zu lassen; er ist nur so weit in den Charakter des Zwingers eingegangen, als die nothwendige Rücksicht auf die Harmonie erheischte, und hat sich im Uebrigen die Freiheit des Schaffens bewahrt. Durch die Verbindung des Museums mit dem Zwinger, der gleichsam einen Vorhof zu diesem Gebäude bildet, bieten sich wesentliche Vortheile dar. Hätte die Gallerie eine isolirte Lage erhalten, so würden vielleicht Flügel, mindestens Vorsprünge, namentlich an den

Ecken, nothwendig geworden sein, da das Gebäude sonst bei großer Länge eine unverhältnißmäßig geringe Breite bekommen hätte. Aus diesem Grunde gab Klenze seiner Pinakothek, die bei einer Länge von 530 bair. Fuß 90 Fuß tief ist, an den Enden Vorsprünge, wodurch die schmalen Façaden eine Breite von 180 Fuß erhielten. Wenn gleich nun aber bei der Pinakothek die Vorsprünge durch die Lage des Gebäudes bedingt waren, so sind dieselben der Architektur nichts weniger als vortheilhaft; da die Endigungen der Flügel dem Auge näher liegen, und daher als größer erscheinen, so beeinträchtigen sie die Wirkung des mittleren oder Haupttheiles. Solche Bauanlagen weisen dem Beschauer einen bestimmten Standpunkt an, da nur von der Mitte oder deren Nähe aus die ganze Anlage zu übersehen ist; denn wird ein solches Gebäude über Eck gesehen, so deckt der eine Flügel einen Theil des Mittelgebäudes zu. Zu gleicher Zeit aber wird das Gebäude, von diesem Standpunkte aus betrachtet, nur unvollkommen dargestellt, indem die eine Seitenansicht des einen Flügels ganz, die eine Seitenansicht des andern Flügels aber gar nicht zu sehen ist.

Nach dem Angeführten muß es deutlich werden, daß es auch in dieser Beziehung für das Dresdner Museum vortheilhaft ist, mit dem Zwinger verbunden zu sein, da hierdurch die Nothwendigkeit der Vorsprünge, welche die Pinakothek aufweist, nicht vorhanden sind. Da das Museum aber die vierte Seite des Zwingers einnehmen soll, so ist hierdurch eine eigenthümliche und höchst günstige Anordnung entstanden. Der Zwinger muß nämlich von dieser Seite einen Zugang haben, der in seinem Größenverhältnisse dem innern Raum, einem länglichen Hof von etwa 330 Ellen Länge und 250 Ellen Breite, angemessen ist. Eine bloße Durchfahrt wäre hier kleinlich, die Proportionen verlangen einen großartigen, in gewaltigen Massen sich ausdehnenden Zugang. Dieser Umstand ist ein sehr glücklicher. Der Charakter einer Gallerie wird am bestimtesten ausgedrückt durch aneinander sich reihende Räume, Hallen oder Bogengänge; hierdurch bilden sich aber in den Façaden, wenn die Gallerie eine bedeutende Längenausdehnung hat, lange Linien, welche für das Auge keineswegs wohlthuend sind und leicht ermüdend werden, wie z. B. beim Louvre entschieden der Fall ist. Beim Zwinger hilft die Nothwendigkeit einer Durchfahrt über diese Klippe hinweg.

Semper hat sich diesen Vortheil nicht entgehen lassen, und in der Mitte seiner Gallerie im reichsten Charakter und in der imposantesten Form einen Zugang zum Zwinger geschaffen, welcher von dem freien Platze, vom Theater aus, eine so großartige Anlage erwarten läßt, wie der Zwinger ist.

Nach diesen kurzen Vorbemerkungen wenden wir uns zu dem Plane selbst. Betrachten wir ihn vom Zwinger aus, so finden wir in der Mitte die charakteristische, imposant hervortretende Durchfahrt, gleich einem Triumphbogen. Daran schließen sich im Parterrege-
schos die Räume ungezwungen und natürlich an. Im ersten Stock-
werk sind es die reichverzierten Arkaden, welche den Gedanken einer
Gallerie charakteristisch ausdrücken. Daß sie an beiden Enden durch
keine anderen Baulichkeiten begrenzt werden, daß der Hauptkörper
des Gebäudes über ihre geringere Höhe emporragt, spricht auf die
einfachste und deutlichste Weise den Zweck dieser Räume aus. Der
Beschauer kann sich darunter nichts anderes denken und ist befriedigt,
nicht getäuscht zu werden. Die Profile an den Ecken treten scharf
hervor, und sie sind es immer, welche die meiste Wirkung äußern,
wenn sie von dem Architekten geschickt behandelt werden, wie hier
entschieden der Fall ist. Der Hauptbau, die großen Säle enthaltend,
tritt erhaben hinter dieser Gallerie hervor und zeigt keine Fenster
nach dieser Seite (des Zwingers). Weßhalb diese fehlen, wird so-
gleich deutlich durch die Kuppel, welche sich über dem Gebäude
majestätisch erhebt. Das Gebäude empfängt sein Licht von oben.
An andern Gallerien hat man dies verbergen zu müssen geglaubt;
so hat Schinkel die Kuppel an seinem Museum durch viereckige, rings
aufgeführte Mauern den Blicken entzogen, und auch Klenze wollte
die für die Beleuchtung nöthigen Glaskästen auf dem Dache nicht
gesehen wissen. Semper hat sich nach unserer Meinung ein Ver-
dienst erworben, daß er diesen Weg verließ. Was in der Archi-
tektur wahr und wirklich ist, das sollte nie verleugnet werden. Ab-
gesehen davon, daß die Kuppel immer ein schönes architektonisches
Werk ist, und daß sie selten einen Eindruck verfehlt, so mag sie
nirgends, außer bei Kirchen, mehr gerechtfertigt erscheinen, als bei
einer Bildergallerie. Bei dem Dresdner Museum verleiht sie dem
Gebäude einen Mittelpunkt, man kann sagen: einen Centralpunkt.

Ferner verlangt ein Galleriegebäude der Feuersicherheit wegen,

daß es von andern Gebäuden getrennt sei. Der Entwurf läßt zwischen dem Zwinger und dem Museum einen Raum frei, der freilich nicht bedeutend, aber doch bei Feuersgefahr wegen des erleichterten Zutritts der Löschenden und deren Geräthe von großer Wichtigkeit ist. Der Zwinger wird gleichsam einen großartigen Vorhof zu dem Museum bilden, und nicht ohne mächtige Einwirkung auf das Gebäude sein, er weist dem Beschauer den Standpunkt an, von welchem aus dasselbe zu betrachten ist; jedenfalls aber tritt der Zwinger dem Museum hinzu, und es ist nicht das Museum eine Zugabe oder ein Anhängsel des Zwingers; das Gebäude giebt seine Selbstständigkeit nicht auf, und das ist sehr wesentlich; denn betrachten wir die Werke der Vorfahren, so lesen wir aus ihnen die Geschichte heraus und fast in allen Städten finden wir Bauwerke, die einer Regierungsperiode angehören und dieselbe bezeichnen. Es sind Vermächtnisse von Monarchen, die noch nach Jahrhunderten Zeugniß ablegen von dem Kunstsinne und der Thatkraft ihrer Stifter. Die Pietät fordert, daß wir auch den Werken unserer Zeit den monumentalen Charakter bewahren, der ohne Selbstständigkeit nicht zu denken ist.

Noch Eins: im Dresdner Anzeiger Nr. 15. ist gesagt worden, man habe endlich eingesehen, daß man mit dem ersten Plane nicht auskomme. „Es ist nun ein zweiter gemacht worden,“ heißt es, „der kostet aber ein feines Sümichen mehr, mehr als die Stände bewilligt; kann dies ohne diese geschehen?“ Wir glauben, dem Verf. die Versicherung geben zu können, daß er sich vollkommen darüber beruhigen kann; der Staat wird sicherlich die für das Museum ausgeworfene Summe nicht überschreiten, ohne die Verpflichtung gegen die Verfassung des Landes zu erfüllen. Es ist wohl möglich, daß sich später das Bedürfniß herausstellt, die Gallerie zu vergrößern; das ist sicherlich für Sachsen ein größerer Gewinn als Verlust, da er Zeugniß abgiebt von dem Umfange der werthvollen Kunstschätze. Man muß es dem Cultusministerium vielmehr Dank wissen, daß es solche möglicherweise eintretenden Fälle voraussieht. Nicht zu übersehen ist übrigens, daß die zuerst bewilligte Summe nicht für ein Gebäude auf diesem Platze gefordert wurde. Ein größerer Raum des Museums kann nach dem jetzigen Plane unschwer zu erreichen sein, wenn man dem Gebäude zu beiden Seiten eine Ausdehnung in die Länge

gäbe, und selbst für die Zukunft wird eine Vergrößerung mit geringen Kosten zu ermöglichen sein, da die Frontwände der schmalen Seiten Scheidewände bilden könnten.

Mit dem Ausdruck „feines Sümichen“ hat der Verf. vielleicht den Steuerpflichtigen einen Schreck einjagen wollen, aber hier lösen sich die zahlreichen Artikel des Dresdner Anzeigers, wie die durch den Wind und „C. Br.“ aufgewühlten Staubwolken, auf und fallen gewiß zu Boden, wenn wir die Ueberzeugung aussprechen, daß, wenn man dem jetzigen Plane eine Summe von 50 bis höchstens 60,000 Thaler hinzufügte, man eine Erweiterung des Baues erreichen würde, welche vollkommen genügend die Kunstschätze in sich aufnehmen könnte.

Der Zweck dieser Zeilen ist der Wunsch, daß alle Die, — und ihrer sind in Sachsen Tausende, — welche mit inniger Freude das Museum entstehen sehen, sich diese reine Freude nicht trüben lassen mögen. Die Erfahrung wird es lehren, welchen Dank die Männer sich erwerben, die mit Umsicht und Wissenschaftlichkeit das Werk gefördert; und wohl thun die Widersacher, sich in Anonymität zu hüllen, um nicht später für das, was sie geschrieben, verantwortlich zu sein. Sie erfüllen wenigstens so die Pflicht der Selbsterhaltung!

Wenn wir uns so bestimmt für den angenommenen Entwurf aussprechen, so geschieht dies lediglich aus Liebe zum Fach, dem wir anzugehören die Ehre haben, und welches diese Liebe wohl verdient.

J. M. Romberg.



Gedruckt bei C. Holz in Leipzig.

7 8. Feb. 1979

2 9. Jan. 1980

1 9. Nov. 1980

2 9. 12. 81

Taf. 0 L

München 26. 8.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

- 8. Dez. 1999	25. Mai 1992	8. Juni 1988
19. Mai 2001	9. März 1993	25. Nov. 1988
	1. Nov. 1993	27. 12. 88 Veltch
	3. Feb. 1998	Riedel
	9. Juni 1998	28. Nov. 1991
	15. Sep. 1998	1. Jan. 1996
		26. März 1996
Misc. 1 digitalisiert PPN:		309987083
Misc. 2. 4	4 2	309988209
Misc. 3 4	2	309992397

III/9/280 JG 162/6/86

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0158251

